

# Geleitwort des Präsidenten

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **39 (1981)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Geleitwort des Präsidenten

*Liebe Heimatfreunde,*

wer sich an die Geleitworte unserer «Heimatkunde» der letzten Jahre erinnert, weiss, dass ich mich immer wieder mit dem Begriff Heimat auseinandersetze. Ich tat dies aus einer inneren Verpflichtung heraus und im Bestreben, den Mitgliedern unserer Heimatvereinigung beim Überdenken dessen behilflich zu sein, was man etwa Standortbestimmung nennt. Wenn das, was wir Heimat nennen, nicht absterben und schliesslich verschwinden soll, ist es notwendig, dass wir immer wieder neu den Standort bestimmen. Wenn Heimat etwas Lebendiges ist, muss es auch etwas Entwicklungsfähiges sein. Die Substanz dessen, was wir mit Heimat meinen, muss im Grundgefüge so tragfähig sein, dass ihm die Wandlung äusserer Formen nichts anhaben kann.

Ich weiss, dass das für viele gar nicht leicht zu verstehen ist. Für manche Menschen ist das Festhalten an äusseren Formen Gradmesser der Verwurzelung und der Treue. Man spricht dann schlechthin von Tradition und sieht die Heimat in Gefahr, wenn Umstände und Formen sich ändern. Recht verstandene Tradition gehört unabdingbar zur Heimat, aber wir dürfen nicht vergessen, dass Tradition auch in neuen Lebensformen lebendig bleiben kann.

Damit komme ich zu einem Begriff, der in Verbindung mit dem Wort Heimat oft und gerne genannt wird: Treue. Wer recht hinsieht und -hört, wird feststellen, dass sich hier eine Kluft mit grossen Gegensätzen auftut. Für viele bedeutet Treue zur Heimat engste Verbundenheit mit dem Hergebrachten, ruft Gefühle wach — heimatliche, wie es heisst — Gefühle der Dankbarkeit und der innersten Herzensverpflichtung. Für andere ist Treue zur Heimat in höchstem Masse verdächtig; sie wird als überholt, altväterisch, ja sogar verlogen und für unsere Zeit nicht mehr tragbar bezeichnet. Die Kluft scheint unüberbrückbar. Und doch meine ich, dass das, was hier

auseinanderklafft, nicht unbedingt zwei Welten sein müssen, die sich gegenseitig ausschliessen.

Wer von Treue zur Heimat spricht, müsste eigentlich erklären können, was unter Heimat zu verstehen ist; man kann nicht von Treue zu etwas sprechen, von dem man selber nicht recht weiss, was es ist. Damit sind wir wieder beim alten Thema. Es ist, seit ich zum erstenmal davon geschrieben habe, viel Wasser die Wigger hinuntergeflossen, aber das Wort Heimat ist problembeladen wie zuvor und wird es auch in Zukunft bleiben. Solange wir auf die Frage nach der Bedeutung von Heimat keine schlüssige Antwort geben können, dürfen wir uns nicht anmassen, leichthin von Treue zur Heimat zu sprechen.

Manche, die dies tun, meinen Treue zu traditionellen Formen und altergebrachten eingespielten Regeln; sie meinen Dinge, die sich bewährt haben, wie sie sagen. Aber es stellt sich sofort die Frage, wann und unter welchen Bedingungen sich Dinge bewährt haben. Schon die Beantwortung dieser Frage stösst in vielen Fällen auf Schwierigkeiten.

Wir müssen auch untersuchen, ob es all das, was eigentlich so grundwahr und bewährt sein soll, wirklich gegeben hat. Es stellt sich dann bei kritischer Betrachtung oft heraus, dass gar manches, was aus der Vergangenheit berichtet wurde, verniedlicht, verschnörkelt und idealisiert worden war. Ich denke zum Beispiel an ein glorifiziertes Bauertum, wie es in Schulbüchern generationenlang der Jugend präsentiert wurde. Wenn man dem, was da gelehrt wurde, glauben wollte, müssten wir lauter begüterte Bauern mit stattlichen Häusern gehabt haben, und das Landleben müsste voller Fröhlichkeit und Feste gewesen sein. Wahr ist vielmehr, dass der Grossteil unseres Bauernvolkes in allerbescheidensten Dreisässenhäusern lebte und sich mit einem kargen Auskommen begnügen musste. Von Üppigkeit in Essen und Trinken kann gar keine Rede sein; das Gegenteil war der Fall.

Ich meine, dass wir heute den Mut haben sollten, die Dinge beim Namen zu nennen. Wer das tut, muss allerdings damit rechnen, dass man ihm vorhält, er sei der Heimat nicht treu. Untreue der Heimat gegenüber hat man zum Beispiel den Bewohnern des nördlichen Napfgebietes vorgeworfen, als diese sich im Laufe des Jahres aus Angst vor dem bevorstehenden Fluglärm zur Wehr setzten. Man scheint in höchstem Masse erstaunt gewesen zu sein, dass sich da etwas regte, das man gar nicht erwartet hatte; das Luzerner- und Bernervolk in der Napfgegend sei doch sonst so ruhig, vaterlandsfreundlich und folgsam, konnte man hören und lesen. Ich wehre

mich dagegen, dass unser Hinterländervolk, das ich weiss Gott gut genug kenne, der Heimat nicht treu sein soll. Hoffentlich ist es nicht so, dass man mit einer solchen Unterschiebung Druck aufsetzen wollte. Auch ein Volk, von dem man sich gewohnt ist, dass es seiner Regierung immer folgsam war, hat das Recht ein altes Tabu zu brechen und es freimütig zu sagen, wenn es mit etwas nicht einverstanden ist.

Wie soll es uns da angesichts solcher Beispiele wundern, wenn eine junge Generation zu Dingen, die sie herausfordernd Heile Welt nennt, Fragezeichen macht und uns zu Stellungnahmen zwingt, die wir uns gar nicht gewohnt sind. Wir werden wohl selber noch kritischer sein müssen mit dem, was wir Heimat nennen. Und vor allem müssen wir zu erkennen versuchen, dass Heimat nicht bloss aus Lebensraum, Brauch und Tradition und anderen schönen und gemütvollen Dingen besteht, sondern dass zu dem, was wir Heimat nennen, auch die lebendige Gemeinschaft von Menschen in der Gegenwart gehört.

Josef Zihlmann